

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arndt.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beide in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 77
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 20 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 10 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 4.50 Mt. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.50 Mt. — Einzige Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die siebengefaltete Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Außerdem liegt das achtseitige illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

- Nationalliberale und Freisinnige im 20. und 21. städtischen Wahlkreis haben für die Reichstagswahlen ein Kompromiß abgeschlossen. (S. Tel.)
- Frau von Schönebeck-Weber ist gestern in die Provinzial-Irrenanstalt überführt worden; sie hatte vorher einen Selbstmordversuch gemacht. (S. Bericht i. l. Blg.)
- Der König von Dänemark hat die angebotene Demission des Gesamtkabinetts angenommen.
- Das Befinden der Königin Elisabeth von Rumänien ist beinahe hoffnungslos. (S. Tel.)
- Nach Rabelmeldungen aus Tokio soll zwischen Japan und China ein sehr bemerkenswerter Staatsvertrag abgeschlossen worden sein.
- Die japanische Regierung öffnete Port Arthur als internationalen Hafen für Handels- und Kriegsschiffe aller Nationen.
- Angesichts des Scheiterns des Boykotts gegen Griechenland bereitet die Porte ein Monopol für den Risenhandel vor. Dieses Monopol wäre gleichbedeutend mit der Vernichtung des griechischen Kaufmanns.

Wetterbericht: Südwestwind, veränderliche Bewölkung, wärmer, kein erheblicher Niederschlag.

Spaniens Emanzipationskampf.

Der kirchenpolitische Kampf in Spanien wird auf deutscher Seite mit warmem Interesse verfolgt. Wo irgend das Geschlecht nach Freiheit ringt, da findet es deutsche Sympathien,

denn man kennt bei uns die Notwendigkeiten dieses Ringens aus der eigenen Freiheitsnot. Die spanische Regierung, die nunmehr den Kampf gegen den Klerus übernommen hat, führt ihn zunächst lediglich vom Standpunkte der Staatsautorität, die sich selbst und das allgemeine Wohl gefährdet sieht. Zunächst verlangt sie Verminderung der Klöster, deren Zahl selbst die Bestimmungen des Konfessionsbundes wesentlich überschreitet; ferner verlangt sie Aufhebung aller Orden bis auf drei, wie das Konfessionsbündel es festsetzt; alsdann aber auch nimmt sie für sich ein Aufsichtsrecht beschränkter Umfanges über die Mitgliedschaft der Orden und deren Geschäftsbereichen in Anspruch. Schließlich ist auch allen nichtkatholischen Religionsgemeinschaften eine freilich stark verklausulierte Toleranz zugesichert worden.

Der Erzbischof von Toledo hat von seinem Standpunkte aus ganz recht gehabt, die Maßnahmen der Regierung als eine grundsätzliche Kampfanzeige aufzufassen. Spanien ist das einzige Land in der katholischen Welt, wo die geistliche Macht einen völlig unbegrenzten Einfluß auf die staatliche Macht ausübt; Spanien ist die letzte weltliche Hochburg der Klerisei. Es geht demnach um eine Entscheidung von weltgeschichtlicher Bedeutung; das Ende des Kampfes wird nicht allein von der Energie der Regierung, sondern mehr noch vom Volke selber abhängen, denn die Geschichte lehrt, daß die geistlichen Mächte gerade in dem spanischen Volkstum die stärksten Wurzeln der Kraft gefunden haben, selbst dann, wenn die Regierenden ernstlich bekehrte waren, eine reinliche Scheidung zwischen staatlichen und kirchlichen Befugnissen zu schaffen. Daß an dem rapiden wirtschaftlichen und politischen Verfall Spaniens die Uebermacht des Klerus im Lande nicht am letzten Ende die Schuld trägt, ist bekannt. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, den Niedergang des Landes aufzuhalten, und alle diese Versuche gingen von den spanischen Bourbonen aus, sowie ihren Ministern, die teilweise aus dem Auslande herbeigeholt waren, da es in Spanien nicht einen einzigen Mann von Talent mehr gab. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war es zumal Karl III., der das Land zu einer vorübergehenden Blüte brachte, Industrien wieder herstellte, Wege und Kanäle baute, Rechtsinstitute schuf und den ewigen Plünderungen der Seeräuber durch Verträge mit Feg und Marokko ein Ende machte. Er beschränkte die Inquisition und wies die Jesuiten aus dem Lande, beschränkte die Zahl der Orden und übergab den Unterricht an weltliche Schulen. Der Vorteil des Landes war so augenscheinlich, daß Karl III. eine starke Liebe im Volke gewann, aber die Liebe zum Klerus war größer. Obwohl die Verberberungen nicht mehr jährlich 20-30 000 Spanier in die Sklaverei entführten,

hat das Volk um die Aufhebung des Vertrages mit den Ungläubigen, weil die Gerechtigkeit es lehrte, daß ein solcher Vertrag wider Gottes Gebot sei. Weil nicht mehr Tausende auf den Holzstößen der hl. Inquisition verbrannten, fürchtete das Volk, wegen seines geminderten Elfers wider die Reher von Gott bestraft zu werden. Als 1765, am Tage des heiligen Carolus, der König auf dem Balkon seines Schlosses erschien, um, wie es landesüblich war, dem versammelten Volke von Madrid eine Bitte zu gewähren, da sprach er entsetzt zurück, als wie aus einem Munde die Bitte erscholl, die Jesuiten möchten zurückkehren dürfen, damit Spanien seine Augen an dem Anblick dieser heiligen Männer weiden könne.

So ist es bisher allen aufgeklärten Regenten und Staatsmännern in Spanien ergangen, nahezu bis in unsere Zeit, die freilich nicht reich an aufgeklärten spanischen Staatsmännern war. Immer wieder fiel das Volk in den alten Aberglauben zurück. Viermal wurde die Inquisition unterdrückt, viermal verlangte das Volk sie zurück. Dreimal wurden allein in diesem Jahrhundert die Orden aufgehoben, dreimal wurden sie durch das empörte Volk wiederhergestellt. Die Geschichte Spaniens bietet ein lehrreiches Beispiel dafür, daß man eingewurzelte Volksempfindungen und Volkseinstimmungen nicht durch Gesetze, sondern einzig durch Belehrung und Unterricht ändern kann. Aber in Spanien ist der Unterricht mit Ausnahme ganz kurzer Perioden stets in der Gewalt des Klerus gewesen, der nicht geneigt sein kann, eine Belehrung zu gewähren, die sich gegen ihn selber richtet. So sehr man die Aufklärtheit, den Mut und die Selbstlosigkeit der spanischen Reformer ehren kann, so sehr muß man ihre Kurzsichtigkeit beklagen, die sie dazu verführte, Gewalt gegen den Aberglauben zu gebrauchen, ehe die Fundamente dieses Aberglaubens erschüttert waren. Die Hoffnungen des gegenwärtigen Kampfes um die Emanzipation des Staates von der Kirche beruhen darauf, daß in die starre Masse am äussersten Ende des europäischen Festlandes von außen her intellektuelle Kräfte genug hineingekommen sind, um den mittelalterlichen Geist zu untergraben. Die bescheidenen Ziele, die sich einstweilen die spanische Regierung gesetzt hat, mögen dem modernen spanischen Nationalgeist allenfalls sachlich sein. Dazu kommt, daß jetzt immerhin einige politische Organisationen bestehen, deren belehrende Arbeit nicht ganz nutzlos gewesen sein kann, deren Macht nicht ganz unbeachtlich ist, und deren politische Selbstsucht lobenswert zu sein scheint, da selbst die radikalen Verbände sich auf die Seite der sonst stark befähigten Regierung stellen.

Die Hymne der Brüderlichkeit.

Von Louis Frederic Sauvage. Autorisierte Uebersetzung von Guttli Alen.

Ich habe es wirklich nie begriffen, weshalb seltsamer Gedante den berühmten Kapellmeister Hans Hermann dazu treiben konnte, in einem der ärmsten Viertel Londons am Abend des ersten Mai ein Konzert zu geben. An diesem vielversagenden Datum sollten blutige Kämpfe die Stadt in Aufruhr versetzen, und die Ankündigung eines Konzertes unter derartigen Umständen war wohl dazu angetan, Ueberraschung hervorzurufen. Hans Hermann machte unter Zustimmung zahlreicher Anschlagzettel bekannt, daß er seine Versammlung im Oratorium gerade am Eingang von Whitechapel, dem Stadtteil der Elenden, abhalten würde, und der hohe Preis der Plätze konnte nur den wohlhabenden Leuten zusagen. Bei einigem Nachdenken erklarte ich darin Herausforderung, einen den Armen hingeworfenen Fehdehandschuh. Aus diesem Grunde hob ich ihn vermittelst der Summe einer Krone auf.

Ich bin Anarchist. Weshalb? Es wäre zu weitgehend, Ihnen hierauf zu antworten. Ich habe keinesfalls den Wunsch, jemand von der Richtigkeit meiner Ideen zu überzeugen; es genügt mir, daß ich sie für notwendig halte. Ich sage: ich bin — und müßte diesen Umstand eher in der Vergangenheit anführen. Ich war also Anarchist. Als Europäer, und in meiner Ohnmacht das Böse, das ich neben mir den Sieg davon tragen sah, zu bekämpfen, erschienen alle Mittel mir recht, den Kampf zu entfachen, und ich war dazu entschlossen, wenn es nötig wäre, selbst um den Preis meines Lebens, ein Beispiel zu geben. Ich verfertigte also eine Bombe, eines dieser praktischen und unauffälligen Werkzeuge, die man in seine Tasche stecken kann und die bei passender Gelegenheit imstande sind, eine nützliche Tat zu vollführen. Dann wählte ich das Oratorium zum Schauplatz meiner Heldentat.

Der erste Mai verstrich ohne Unruhen. Einige Arbeitlose versuchten wohl, das Viertel des Zentrums zu erreichen. Aber die wachsame Polizei zerstreute sie mühelos. Die Eingefängelterten hatten sich vergebens aufs Land zurückgezogen, die Einsiedler

unnötige Furcht gehabt, die Vorsichtigen unnötigerweise Einkäufe gemacht. Nur die Gewürztrümer und Kaufleute für Lebensmittelkonsumanten hatten Ursache, sich die Hände zu reiben, — ohne Hans Hermann zu vergessen, der eine ungeheuer große Einnahme erzielte. Er sollte die neunte Symphonie von Beethoven zu Gehör bringen, und lange vor der Stunde, in der die Türen geöffnet wurden, wartete die Menge im Schmutz der Straße umher, einer an diesem Aufbruchabend unheilvollen, kaum erleuchteten Straße, die mit Schmutz so überfüllt war, als ob das Oratorium irgendeine umfänglichere Versammlung beherbergte. Man hatte es nicht gewagt, die Lampen am Eingange anzuzünden, ein dichter Nebel hüllte die Stadt in Traurigkeit, und von den Dächern der Häuser fielen schmutzige Tropfen Wassers herab, wie Tränen aus einem trübenden Auge. Ich war in der Menge und drückte sorgsam das Werkzeug an meine Brust. Um mich herum befand sich das übliche Publikum derartiger Feiern, doch es war das unbekannte, mittelmäßige Publikum der geringen Plätze — den Hals in Tücher gehüllt, den Hut in die Augen gedrückt — das den Schmutz der Straße festhielt. Um die Erwartung zu dämpfen, plauderten einige und spotteten über den Sturm des Schreies, der über die Stadt dahingeweht war. Man hatte sogar die Erlaubnis, die Krone zu hören? Bisweilen erkante ein großes Lachen. Ein junges Mädchen deutete sich zu mir und fragte mit sanfter Stimme: Ist es wahr, Gentleman, daß man eine Bombe auf uns schleudern wird?

Ich fuhr nervös auf. Sie schienen so glücklich zu sein, daß sie lebte so heiter so sorglos. Uebrigens waren diese Leute mir nicht unangenehm. Ich unterschied sie jetzt in dem Schatten und betrachtete sie aufmerksam. Meine Nachbarin war sehr hübsch unschuldig. Ich hatte Lust ihr zuzurufen: Sehen Sie dort nicht hinten mein Fräulein! Und auch all denen, die mich umstanden, hatte ich Lust, ganz laut zuzuschreien: Zurück, Kameraden! Eine falsche Güte, die ich für Schwäche hielt, drängte mich noch und nach dazu, umzutreten um das Werk weiter entfernt zu vollbringen. Aber ich beherrschte mich. Equipagen rollten heran, in denen elegante Damen helle Toiletten entfalteten. Blitze von Edelsteinen durchdrangen die Nacht. Das waren jene, die ich treffen sollte. Mein Entschluß schien unerschütterlich. Endlich öffnete man die Türen, und ich drang in das Oratorium. Der Saal war bereits mit

Zuschauern gefüllt. Der Kontrast zwischen dem Licht hier innen und der Dunkelheit der Straße überraschte mich derart, daß ich die Augen schloß, unfähig, meinen Platz zu finden. Ich hatte ihn mir einige Tage im Voraus in der ersten Reihe der Gallerien besorgt und war zufrieden, festzustellen, daß er zur Ausübung meines Planes günstig gelegen war. Unter mir waren die Stige des Balkons, der Logen, des Parterres mit einem glänzenden Gewühl überfüllt. Ich schämte mich fast meiner Schwäche. Ich beschloß meine Tasche — keiner dieser Menschen konnte meiner rührenden Geberde entgehen. Beifallsstürmen lenkte mich ab.

Hans Hermann trat ein, anscheinend unempfindlich für die Ehrung, die die Menge ihm bereite. Die Musiker standen und die Chorsänger, die vermutlich einem gebietenden Wort gehorchten, lauschten ihrem Meister zu. Er grüßte mit gelangweilter Miene, ergriff seinen Taktstock, gabot Ruhe, bereitete dann die Arme aus und entseffelte mit bestimmter Geberde das Orchester.

Ich bin nicht Musiker, und außer den Drehorgeln, den Kanjospielern und den Kirchenliedern meiner Kindheit kenne ich nichts von Musik. Der Name Beethoven war mir auf jene unbestimmte, unpersönliche Art geläufig, mit der wir gewisse große Dinge kennen: z. B. die Pyramiden oder die Lehren Buddha's. So ist es erklärlich, daß ich den Instrumenten zerstreuten Ohren lauschte, vor allem darauf bedacht, den Augenblick, meine Bombe zu werfen, gut abzapfen. Nach und nach interessierte die Symphonie mich jedoch. Die Herzensangst die Beethoven qualte, als er diese berühmten Seiten niederschrieb, weckte in mir, ich weiß nicht, welches Echo. Ich bewunderte seine Gewalt, und unsere Schmerzen schienen die gleichen zu sein. Als man den ersten Teil beendete, beschloß ich, noch einen Augenblick zu warten, bevor ich das Werkzeug meiner Tasche entnahm. Man spielte das Scherzo, und meine Bewunderung kannte keine Grenzen mehr. Ich erhob mich wie die anderen, ich schlug in die Hände. Tränen traten mir in die Augen bei der Erregung, die die ganze Menge erschütterte. Hans Hermann nahm den letzten Teil in Angriff. Den Kopf in meinen Händen vergraben, mit geschlossenen Augenlidern, versuchte ich es, zu verstehen. Und so erhaben diese Musik auch war, so hoch über mir, war sie trotzdem so menschlich, daß ich mich in mir zurecht fand, daß ich meine Leidenschaft, meine Verzweiflung, meine Schmerzen, all mein Schicksal und all meine Empörung